

THOMAS SCHLAG

BIBLISCHE INSPIRATIONEN FÜR EINE JUGENDTHEOLOGIE

1. EINLEITENDE PROBLEMSTELLUNGEN

Man könnte etwas spöttisch sagen: „Ist es noch nicht genug?“

Erst wird auf die Jugendlichen das Thema Theologie „los-gelassen“ und nun sollen sie auch noch für die Bibel wiedergewonnen werden!? Ist Jugendtheologie also womöglich das Einfallstor für eine neue evangelische Unterweisung, eine Katechetik alten Stils? Soll die Bibel Instrument für missionarisch-biblizistische Wiedergewinnungsinitiativen werden?

Ich werde im Folgenden einige Problemlagen und Herausforderungen für die bibeldidaktische Perspektive im Kontext der Jugendtheologie aufzeigen¹ – weniger um damit schon zu sagen, wie man es nun macht, sondern was eigentlich zur Debatte steht und worauf es bibeldidaktisch zu achten gilt: Dafür beginne ich mit einer Skizze wesentlicher religionspädagogischer Problemlagen im Blick auf die Bibel.

Es sei hier die These gewagt, dass wir für die gegenwärtigen Verhältnisse – mindestens des mitteleuropäischen Christentums – von einer eklatanten Bibelvergessenheit auf allen Seiten bzw. unter allen Generationen auszugehen haben. Dies bildet sich keineswegs exklusiv, aber doch in besonders intensiver Weise in der Generation der Jugendlichen ab.

Die weitreichenden kulturellen Veränderungen von der Schriftlichkeit zur Bildlichkeit haben erhebliche Konsequen-

zen für das, was man *religious literacy* nennen kann, also die Kompetenz, sich mit der biblischen Textüberlieferung kognitiv und argumentativ auseinanderzusetzen.

Diese Problematik einer gleichsam gegenwartskulturell forcierten Schriftlichkeitsdistanz verstärkt sich innerhalb der adoleszenten Generation. Denn externe Orientierungsinstanzen – und damit eben auch als autoritativ erscheinende Textbestände – stellen angesichts zunehmenden Autonomie- und Freiheitsbewusstseins schon grundsätzlich eine ambivalente Größe dar.

Zudem führt die konzeptionelle Gegenwartsorientierung Jugendlicher dazu, dass allein der Hinweis auf ein altes Dokument mit erheblichen Distanzierungsphänomenen rechnen muss. Dieses Dokument ist jedenfalls auf den ersten Blick kaum oder gar nicht gegenwartskompatibel.

Dazu kommt weiter erschwerend, dass Sozialisationsphänomene, die über Jahrhunderte hinweg wenigstens eine Art Grundvertrauen mit biblischen Inhalten erzeugt haben, in der gegenwärtigen Gesellschaft weitgehend weggebrochen sind. Jugendliche können – so zeigen es die entsprechenden Umfragen – in der Regel weder einzelne Verse noch Personen oder Geschichten eindeutig biblisch verorten. Anspielungen, Metaphern oder Symbole, die auf biblischer Überlieferung beruhen, werden nur noch von einer Minderheit überhaupt identifiziert.

Schließlich gehen gerade in der Frage religiöser Kommunikation und Textrezeption die Möglichkeiten junger Menschen je nach Bildungshintergrund extrem auseinander. Es ist vermutlich nicht übertrieben zu sagen, dass sich an der Frage biblischer Überlieferung auch der Graben zwischen unter-

schiedlichen Bildungsmilieus sowie der Geschlechter aufzut. Dies bedeutet, dass die Beschäftigung mit der Bibel paradoxerweise sogar zur Verschärfung von ohnehin schon bestehenden Exklusionstendenzen führen kann.

Was helfen nun die anfänglich markierten jugendtheologischen Grundeinsichten angesichts dieser gegenwärtigen Bibelvergessenheit und Bibeldistanz?

Ich will an dieser Stelle einen Zwischenschritt einschieben, der mir entscheidend zu sein scheint, wenn von der Bibel als einem Medium religiöser Bildung die Rede sein soll:

2. PHÄNOMENE EINES PRAKTISCH-THEOLOGISCHEN „BIBLICAL TURN“

Interessanterweise ist in jüngster Vergangenheit eine Reihe von bibeldidaktischen Grundlagenwerken erschienen – was ein interessantes neues Phänomen darstellt. Man kann den Eindruck gewinnen, als ob zumindest in der Theoriedebatte intensiv mit dem Problem der Bibelvergessenheit gerungen wird.

Man könnte innerhalb der ganzen Praktischen Theologie vielleicht sogar von einer Art *biblical turn* – und das ist keinesfalls evangelikal gemeint – sprechen. Die Frage nach der Heiligen Schrift und ein neuer hermeneutisch orientierter religionspädagogischer Rekurs auf die biblische Überlieferung sind jedenfalls gegenwärtig als immer deutlichere Perspektiven wahrzunehmen.

Vor wenigen Jahren markierte Helmut Schwier diesen notwendigen und schon stattfindenden Aufmerksamkeitswechsel folgendermaßen²: „Die in wissenschaftlicher Auseinan-

dersetzung gebildete hermeneutische Kompetenz ist für Kirche, Schule und Öffentlichkeit notwendig, um die Bibel und ihre Botschaft zu verstehen, sie in säkularen, interreligiösen und ökumenischen Dialogen vertreten zu können und sie als Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung mit Einzelnen, in Gruppen, Gemeinden und Kirchen privat und öffentlich zu kommunizieren.³ Und der Münsteraner Theologe Christian Grethlein stellte durch sein Forschungsprogramm unter dem Titel der „Kommunikation des Evangeliums“ die biblische Überlieferung und deren Botschaft als entscheidende Bezugsgröße für die Theoriebildung und Praxis heraus.⁴

Man kann davon sprechen, dass es zu einer kommunikationstheoretisch neubelebten Orientierung an biblischer Überlieferung und damit zu einem wesentlichen Neuanstoß für eine biblisch-hermeneutische Debatte innerhalb der Praktischen Theologie kommt: Kurz gefasst scheint die Einsicht Platz zu greifen, dass ein Verstehen der biblischen Botschaft und der Austausch darüber ohne die erhebliche Beförderung hermeneutischer Kompetenz in Sachen gelebter Religion schlichtweg auf taube Ohren und blinde Augen stoßen muss.

Im Bereich der Religionspädagogik stellt sich dies auf folgende Weise dar (nachdem durch Ingo Baldermann⁵ und Horst Klaus Berg⁶ das Thema selbst im Laut der vergangenen Jahre im Blick geblieben und somit niemals gänzlich verschwunden war) – und übrigens mussten für diese Einsicht Neutestamentler neu das werbende Wort ergreifen⁷.

Das von Mirjam und Ruben Zimmermann herausgegebene Handbuch der Bibeldidaktik spricht in differenzierter Weise von der Bibel 1. als Bildungsgegenstand, 2. als Lehrmedium

sowie 3. als Katalysator umfassenden kognitiven, emotionalen und affirmativen Lernens im Bedingungsfeld von Subjekt, biblischem Gegenstand und Prozess. Dabei stehen Text, Rezipient und Lernprozess in engstem Verhältnis zueinander. Die Rede ist somit zum einen von vielfältigen Sinnperspektiven eines Textes⁸, zum zweiten von komplexen Wirklichkeitskonstruktionen der Rezipientinnen und Rezipienten und zum dritten von einer Vielfalt von Vermittlungs- und Rezeptionsperspektiven, woraus sich ein „facettenreiches Spiel an Sinnmöglichkeiten“⁹ ergebe.

Carsten Gennerich spricht sogar von der Bibel als Medium der Identitätsbildung und betont für den jeweiligen Leser deren Potential für individuelle Zielsetzungen, Selbstwert, Kontrolle und Kohärenz. Die Bibel kann und soll auch jungen Menschen zu denken und zu tun geben und sie zugleich inmitten ihres eigenen Lebens wirkmächtig orientieren.¹⁰

So scheint es also, als ob Ernst Langes einstmaliger homiletisch gemeinter Aufruf zur „Verständigung mit dem Hörer über die gegenwärtige Relevanz der christlichen Überlieferung“¹¹ derzeit zu einer deutlich intensiveren Beschäftigung mit jener Überlieferung führen könnte – insofern macht die recht verstandene Rede vom *biblical turn* durchaus Sinn.

Damit ist man aber einstweilen nur einen Schritt weiter, denn als nächstes ist zu fragen:

3. WOVON SPRECHEN WIR, WENN WIR VON DER BIBEL SPRECHEN?

Wer sich jugendtheologisch den bibeldidaktischen Herausforderungen annähert, muss tatsächlich zuerst fragen: Wovon sprechen wir, wenn wir von der Bibel sprechen? Sind

damit einzelne biblische Geschichten gemeint, ist es das Buch, sind es einzelne Stellen, der Kerngehalt, sollte gar von einer Art Mitte der Schrift gesprochen werden?

Hier kommt nun für die Fragestellung, ob Jugendliche die Bibel brauchen, unweigerlich die protestantische Grundkategorie der Schriftgemäßheit ins Spiel²²: Diese, so die reformatorische Pointe, macht den individuellen Zugang zur Schrift zur unbedingten Voraussetzung aller Annäherung an die biblische Tradition. Nun darf nicht zu schnell gefragt werden, wie das gehen soll, denn dies ist ein zugestandenermaßen mühevolleres Geschäft. Wichtig ist vielmehr, diese reformatorische Grundposition überhaupt erst einmal so ernst wie nur möglich zu nehmen.

4. WAS KANN ÜBERHAUPT EINE JUGENDTHEOLOGISCHE ZIELSETZUNG IM BLICK AUF DIE BESCHÄFTIGUNG MIT DER BIBEL SEIN?

Diese Frage ist keinesfalls belanglos. Denn letztlich müssen sich kirchlich und schulisch Verantwortliche immer fragen, wozu die Thematisierung der biblischen Überlieferung überhaupt dienen soll. Geschieht biblische Bildung um der Bibel, um der Kirche, um der Jugendlichen willen? Hier sei nicht zu rasch formuliert: „*Alle drei sind wichtig!*“

In konkreten Lernprozessen macht es einen erheblichen Unterschied, von wo aus geplant und gedacht wird. Und deshalb ist in aller Deutlichkeit jugendtheologisch zu fragen: Wer stellt und wer beantwortet eigentlich die Frage, was Jugendliche brauchen?

Ob Jugendliche die Bibel brauchen, können nur diese selbst für sich beantworten. Und dafür scheinen mir im Horizont

der didaktischen Konzeption der Elementarisierung gerade die Perspektiven elementarer *Zugänge* und *Erfahrungen* zentral: Erst von dort aus eröffnen sich alle anderen Dimensionen.

Kurz gesagt: Erst der elementare Zugang und die Erfahrung mit gelingender theologischer Kommunikation ermöglicht es überhaupt, dass sich ein bestimmter Zentralgehalt und Wahrheitskern des Evangeliums zu erschließen vermag. Erst wenn Jugendliche der Schrift eine Bedeutung für die eigene Identitätsbildung beimessen können, macht die Rede von der Relevanz der Schrift überhaupt Sinn.¹³ Überlieferungswürdig ist, was sich in seiner Orientierungskraft als orientierend erweist.

Launige Bibelübersetzungen¹⁴ machen dies gerade nicht. Es geht darum, dass in der Beschäftigung mit der Bibel ein Freiheitsgewinn erfahrbar wird bzw. die Überlieferung für Jugendliche als lebensdienlich erkennbar wird. Kommunikation des Evangeliums ist nur ertragreich, wenn sie Jugendlichen als plausibel erscheinen kann.

Zu dieser Erfahrungsperspektive gehört noch etwas: Jugendtheologie hat mit Vertrauen, das den Subjekten entgegengebracht und mit Zeit, die ihnen geschenkt wird, zu tun. Es geht darum, ihnen dialogisch Vertrauen entgegenzubringen und ihnen Vertrauen zu vermitteln; es geht darum, ihnen Zeit zu geben und ihnen Zeit für eigene Artikulationen und Erfahrungen zu lassen.

Viele jugendlichen Sozialisations- und Prägungsvorgänge, dies ist offenkundig, erfolgen in der Gegenwart durch enorm kurze und schnelle Taktungen. Somit sind es vor allem die Glaubwürdigkeit der Personen und jeweiligen Gruppe, die

dafür sorgen sollen, dass in pädagogischen Prozessen punktuelle Begegnungen eine tatsächlich nachhaltig prägende Bedeutung gewinnen können. Und Nachhaltigkeit wird sich nur dann ergeben, wenn die Erfahrungskontexte, in denen die biblische Botschaft ins Spiel kommt, für Jugendliche als nachhaltig bedeutsam erlebt werden können. Erst von einem solchen qualifizierten Bildungsraum aus kann so etwas wie Zutrauen und Zumutung entstehen.

Kirchliche Praxis als Kommunikationsgeschehen in Hinsicht auf das Evangelium steht vor der Aufgabe, dass sich ihre Auslegungspraxis dadurch zu plausibilisieren hat, indem das Schrift-Verstehen auf Seiten des jeweiligen Subjekts sich selbst in seiner Lebensdienlichkeit erweist.

Die Frage der Schriftgemäßheit kann dann im modernen Gewand nur lauten: Das Schriftgemäße erfährt seine Deutung am Maß des Menschengemäßen. Dies bringt nicht weniger als die Notwendigkeit einer möglichst hohen Anschaulichkeit mit sich: Die Faszination biblischer Bilderwelten und die Plastizität des Personalen bedarf ganz neuer kreativer und narrativer Zugänge zum Tiefensinn der biblischen Botschaft.

Schriftgemäßheit entfaltet sich folglich im wortwörtlichen Sinn durch die Wahrnehmung derjenigen Gesichtspunkte und Bedürfnisse, die vom Jugendlichen selbst her erschlossen und entdeckt werden wollen:

- In theologisch-hermeneutischer Hinsicht bringt ein solches Schrift-Verstehen die klare Absage an von außen her gesetzte Eindeutigkeitszuschreibungen mit sich. Text-Arbeit muss von der prinzipiellen Offenheit und Unabschließbarkeit biblischer Überlieferung ausgehen.

– In religionspädagogischer Hinsicht gilt, dass gerade unter Maßgabe der Freiheit und Mündigkeit des Subjekts jede Form einer gar konversionsorientierten Überwältigungsdidaktik unbedingt zu vermeiden ist. Dies bedeutet, dass die kommunikative Verstehens-Arbeit mit biblischen Texten erheblich zu verstärken ist.

– In professionstheoretischer Hinsicht gilt dann: Nicht zuletzt aus jugendtheologischen Gründen ist es höchste Zeit für den theologisch profilierten Deuter bzw. die theologisch profilierte Deuterin des religiösen Lebens in seiner ganzen Fülle. Gerade weil das Geschäft der Deutung biblischer Überlieferung schwer fällt, ist es so profiliert wie möglich zu betreiben, was dann auch bereits in der Ausbildung die entsprechenden Angebote erforderlich macht.³⁵

– Im Sinn einer gesellschaftssensiblen und gerechtigkeitsorientierten kirchlichen Bildungspraxis³⁶ ist auf der Grundlage der Bibel als geronnenem Text und als immer wieder neu zu interpretierendem Inhalt der produktive biblisch-ethische Diskurs mit Jugendlichen unbedingt zu fördern – und dies immer auch im Sinn des Widerspruchs gegen freiheitslimitierende Verhältnisse und Menschenbilder, um so die Lebensdienlichkeit der biblischen Botschaft so deutlich wie möglich öffentlich zu kommunizieren.

5. CHRISTOLOGISCHE KONKRETIION

Es mag eigenartig erscheinen, dass im Blick auf die christologische Konzentration nach all den Überlegungen zur Kommunikation mit Jugendlichen mit einem ganz anderen Medium bzw. mit zwei anderen Medien eingesetzt wird: zum einen mit Musik, zum anderen mit einem Bild. Und doch

sei daran erinnert, dass sowohl die musikalische wie die künstlerische Ausdrucksform in sich selbst natürlich Textgestalt trägt.

Ich setze sogleich mit einem für mich eindrücklichen aktuellen musikalischen Beispiel für das ein, worin für mich nun ein zentraler theologischer Kern aller Kommunikation mit Jugendlichen besteht. Zuvor seien hier noch einige aktuelle Gedanken geäußert: Alle Überlegungen zur Jugendtheologie können nicht unter Absehung der äußeren gesellschaftlichen und ganz aktuellen Entwicklungen vorgenommen werden. Die Ereignisse der letzten Monate, Wochen und auch der letzten Tage fließen immer fast unmittelbar auch in die theologische Reflexion ein. Die Beobachtung dessen, wohin sich die Welt im globalen Maßstab entwickelt, kann auch die Jugendtheologie und kann auch unsere eigene theologische Existenz keinesfalls unberührt und unverändert lassen.

Aber wie gehen wir mit den bedrückenden und ja fraglos auch angstmachenden Entwicklungen der Gegenwart gerade als Theologen und Theologinnen um? Wie beeinflussen sie unser theologisches Denken, unseren Glauben, vielleicht auch unsere Hoffnung?

Es wäre jedenfalls ignorant und unverantwortlich, wenn wir Theologie unter Absehung dessen betreiben würden, was das Leben vieler Menschen und damit auch unser Leben tagtäglich bestimmt, bisherige Sicherheiten infrage stellt, wenn nicht sogar erschüttert und jedenfalls von unserer Seite aus handelnde Antworten und antwortendes Handeln unbedingt erforderlich macht.

Was trägt also gegen allen Augenschein die eigene theologische Existenz, was vermittelt Hoffnung und was lässt uns

überhaupt einen guten Ausgang aller dramatischen und dilemmatischen Situationen erhoffen?

Ich kann an dieser Stelle und nach all den abwägenden und wissenschaftlich ausgerichteten Überlegungen zur Jugendtheologie nur persönlich antworten: Und indem ich dies tue, wird hoffentlich der leise Vorwurf wenigstens ein wenig entkräftet werden, dass jugendtheologische Arbeit doch nichts anderes als nur eine neue Methode sei.

Nein, das Gegenteil ist der Fall: Nur von – und nun wage ich den Begriff – „festen“ theologischen Überzeugungen her ist überhaupt alle pädagogische und methodische Arbeit denkbar und gerechtfertigt.

So will ich bekennen, dass mich persönlich in diesen dramatischen Zeiten nur hält, dass die Botschaft des Evangeliums eben immer schon auf den leidenden Christus selbst verweist. Für mich ist etwa schon die Weihnachtsbotschaft von der Tatsache der existenziellen Gefährdung dieses einen Menschen und aller Menschen durchzogen. Das durch den Engel ausgesprochene „Fürchtet euch nicht“ macht deutlich, dass bereits dieser Lebensanfang in einer höchst ungesicherten Welt stattfindet. Und streng genommen deutet sich bereits in der Überlieferung der Krippe und des Stalls die unendliche menschliche Sehnsucht nach Sicherheit, Geborgenheit und Frieden an.

Oder um es anders zu formulieren: Das angekündigte helle Licht muss von Beginn an gegen die dunklen Mächte und Ängste kämpfen, ohne dass schon klar ist, ob nicht am Ende doch ein großes Scheitern und neue Dunkelheit stehen, ob also nach dem Kreuz des Karfreitags wirklich ganz sicher mit dem österlichen Licht der Auferstehung zu rechnen ist.

Jugendtheologie hat es in einer christologischen Perspektive von Beginn an mit dieser Spannung aus Friedensverheißung und Todesgewalt zu tun.

Von diesen Vorbemerkungen aus weise ich auf das Lied *You Want It Darker* von Leonard Cohen hin. Dazu habe ich folgende Interpretation gefunden¹⁷: Es geht um einen dunklen Dialog mit dem Schöpfer. Darin ringt Cohen mit einem zynischen Gott. Tiefer und rauher kann ein Mensch nicht singen. Wie ein großer massiver Subwoofer klingt die Stimme des 82-jährigen Leonard Cohen in diesem – vielleicht letzten – Dialog mit seinem Schöpfer. Unterstützt vom Chor der jüdischen Gemeinde seiner Heimatstadt Montreal beschreibt Cohen die Ambivalenz seiner Gefühle: Das Unausweichliche göttlicher Ordnung einerseits und andererseits sein Hadern und sein Wunsch, sich gegen sie aufzulehnen (im Folgenden frei übersetzt):

„Wenn du die Karten gibst, verlasse ich das Spiel.

Wenn du der Heiler bist, bedeutet das:

Ich bin gebrochen und gelähmt.“

Und dann: *„Du willst es dunkler, wir töten die Flamme (das Licht)“.*

Während Gott den Kreis des Lebens mit dem Alter, dem Leiden und Tod schließt, leisten wir, die Menschen, unser Bestes, um die Flamme zu löschen, und noch mehr Tod und Verderben in die Welt zu bringen. Cohen zitiert in diesem Song einen weiteren biblischen Ausruf: *„hineni, hineni“*: Das ist der wohl mächtigste Ausdruck, den die hebräische Sprache für die Aufmerksamkeit und Bereitschaft kennt, eine Aufgabe mit viel Hingabe zu übernehmen: *„Hier bin ich. Ich bin bereit, o Herr.“*

Aber warum greift Gott nicht ein? So beschäftigt Cohen, den Meister der Melancholie, immer auch das Schweigen und Nichteingreifen eines Gottes trotz unermesslicher Grausamkeiten auf der Welt. Offenkundig spielt er in *You Want It Darker* darauf an, wenn er von seinen Dämonen singt, von Tätern, die ihre Gefangenen säuberlich in Reihen stellten, um sie zu töten und zu verstümmeln. *Du willst es dunkler*, scheint Cohen seinem zynischen Gott mit Grabesstimme zuzuraunen.

Ein solcher Text allein – von der Musik ganz abgesehen – stellt schon eine erhebliche Herausforderung dar, die auch jugendtheologisch und dann eben in Bezug auf die biblischen Anspielungen fruchtbar gemacht werden kann. Die dunklen und raunenden Töne dürften Jugendliche faszinieren und schon allein das „Hineni“ eröffnet vielfache Bezüge zu den biblischen Gestalten. Und sollten nicht auch Jugendliche diese melancholischen Erfahrungen teilen und damit zu den biblischen Bezügen eine eigene persönliche Nähe entwickeln können?

Ich bleibe bei der schwarzen Farbe, wechsele aber Zeit und Medium, und zwar zu dem französischen Maler Georges Rouault (1871–1958).

Zu seiner Person ist zu sagen: Georges Rouaults Gesinnung war zutiefst christlich, und deshalb scheinen zahlreiche seiner Sujets von christlichen Themen und Fragestellungen bestimmt. Um die Jahrhundertwende wandte er sich, ähnlich wie zuvor Edgar Degas und Henri de Toulouse-Lautrec, dem Thema der Prostituierten zu. Es entstanden ausdrucksstarke Bilder, die dem Betrachter ungeschönt das physische und moralische Elend der Dargestellten vor Augen führen.

Die Motive seines Grafikzyklus „Miserere“¹⁸ entwickelte er kurz nach dem Ersten Weltkrieg, die aber auch bei ihrer späteren Veröffentlichung 1948 vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs erneut von großer Aktualität waren. Blätter wie „Homo homini lupus“ erschienen als eindruckliche Antikriegsbilder.

Im Jahr 1936 malt er das Bild „Ecce dolor“.¹⁹ Meditativ und mitfühlend ist sein Christus, schicksalhaft und doch erlöst das Geschehen. Das Leid ist zu einem Bild geronnen, in harte schwarze Felder eingezwängt bleibt das Schicksalhafte des Todes, in manchen Bildern künden leuchtende Farben Licht, Ruhe, Frieden.

Mehr denn je wurde im 20. Jahrhundert das Bild Christi zu einer Projektionsfläche für die Hoffnungen, Sehnsüchte, aber auch Ängste und Schreckensvorstellungen der Menschen. Ikonenhafte Strenge und intensive Leuchtkraft dieser religiösen Sujets zeichnen sowohl den Künstler selbst als auch das katholische Christentum seiner Zeit aus. Seine Christusbilder der Passion vor allem zeigen Jesus als leidenden Bruder, der solidarisch ist mit den leidtragenden Ausgegrenzten der Welt. „Immer ist Christus in der Vorstadt, immer durchdringt die Gnade Elend und Pein der Menschen“ hat der Künstler einmal ausgedrückt.²⁰

Eine solche christologische Konzentration kann die jugendtheologische Kommunikation (auch vor und nach Weihnachten) bestimmen. Die Anschauung des mitmenschlichen Antlitzes Jesu und die gemeinsame Ergründung des Tiefensinns dieser biblischen Überlieferung lässt die Jugendtheologie und jede Kommunikation des Evangeliums zu einer mitmenschlichen, mitleidenden, solidarischen und prophetischen Bildungspraxis werden.

ANMERKUNGEN

¹ Dazu konzeptionell: T. Schlag/F. Schweitzer, *Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive*. Neukirchen-Vluyn 2011; T. Schlag/F. Schweitzer, *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, Neukirchen-Vluyn 2012.

² H. Schwier, *Praktische Theologie und Bibel*, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 237–287.

³ H. Schwier, *Art. Bibel*, in: W. Gräß/B. Weyel (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2007, 214–226, hier 224.

⁴ Vgl. C. Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin 2012.

⁵ Vgl. etwa I. Baldermann, *Einführung in die biblische Didaktik*, Darmstadt 1996.

⁶ Vgl. etwa H.K. Berg, *Grundriss der Bibeldidaktik. Konzepte, Modelle, Methoden*, München 1993.

⁷ Vgl. G. Theißen, *Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*, Gütersloh 2003.

⁸ Vgl. M. Zimmermann/R. Zimmermann, *Bibeldidaktik – eine Hinführung und Leseanleitung*, in: Dies. (Hg.), Tübingen 2013, 9.

⁹ Ebd., 10.

¹⁰ Vgl. C. Gennerich, *Bibel als Medium der Identitätsbildung*, in: ZPT 66 (2016), 35–45.

¹¹ Vgl. E. Lange, *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit*, Stuttgart 1968.

¹² Dazu sehr wesentlich J. Lauster, *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, Tübingen 2004.

¹³ Vgl. dazu jetzt auch C. Gennerich, *Bibel als Medium der Identitätsbildung*, in: ZPT 66 (2014), 35–45.

¹⁴ Vgl. M. Dreyer, Die Volx-Bibel. Altes und Neues Testament. München/Witten 2012.

¹⁵ Vgl. R. Burrichter/B. Grümme/H. Mendel/M. Pirner/M. Rothgangel/T. Schlag, Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch. Stuttgart 2012.

¹⁶ Vgl. jüngst B. Grümme, Bildungsgerechtigkeit. Eine religionspädagogische Herausforderung. Stuttgart 2014.

¹⁷ (http://www.deutschlandradiokultur.de/leonard-cohen-you-want-it-darker-dunkler-dialog-mit-dem.1270.de.html?dram:article_id=370329)

¹⁸ S. die Abbildungen etwa unter <http://www.slu.edu/mocra/mocra-past-exhibitions/georges-rouault-miserere-et-guerre> [Stand: 12.1.2017].

¹⁹ S. die Abbildung etwa unter <http://www.artic.edu/aic/collections/artwork/122465> [Stand: 12.1.2017].

²⁰ Vgl. <http://www.kunst-meditation.it/durchs-jahr/passionszeit/>. [Stand: 27.12.2016]